

Dies ist ein Auszug aus dem Manuskript zur Reportage „Von den Schwierigkeiten, eine Brücke zu bauen“. Die 45minütige Sendung lief am 20. Mai 1993 in der Reihe *Brandenburger Bilderbogen* auf Radio Brandenburg (ORB):

Straßengeräusch

Sie schneidet sich, wie mit dem Lineal gezogen, durch das Oderbruch, 15 Kilometer immer schnurgerade. Die Bundesstraße 1 zwischen Seelow und Küstrin-Kietz an der Oder. Das hoppelige Kopfsteinpflaster, das einst Reichsstraße 1 und später Fernverkehrsstraße F1 hieß, das Holperpflaster hat einen fetten Asphaltüberzug verpasst bekommen. Die dünnen Kirschbäumchen links und rechts der Chaussee stecken in bulligen Halskrausen aus Zimmermannsbohnen. Hier und da kratzen Bagger unentschlossen auf altem LPG-Acker an Gewerbebaugruben. Und dann ist es für den Autofahrer nicht mehr zu übersehen, schwarz auf gelbem Grund: Küstrin-Kietz, Zollgrenzbezirk.

Straßengeräusch

Oder aber der Reisende nähert sich Küstrin-Kietz mit der Eisenbahn, zum Beispiel von Süden her aus Richtung Frankfurt oder aus dem Westen, von Berlin. In jedem Fall heißt es für den Bahnreisenden dann: Augen auf! Eine Lautsprecheranlage, die gibt es nicht.

Ja, bis jetzt ist es noch so, dass wir selber Auskünfte geben. Lautsprecheranlage, ob die geplant ist, kann ich nicht sagen. Zur Eröffnung des Reiseverkehrs nach Kostrzyn hatten wir für zwei oder drei Tage eine hier, weil ja fast Volksfestcharakter hier hatte, die ganze Sache. Und da hat man das mit Lautsprecher gemacht. Ansonsten kennen wir hier so was nicht.

Immerhin. Seit einem Jahr fahren wieder Personenzüge durch den Bahnhof, fahren weiter über die Oder nach Kostrzyn und nach Gorzow und das ist schon mal ein Fortschritt. Zu DDR-Zeiten waren über die alte Oder-Stahlbrücke nur Güterzüge gerollt, jeden Tag zwanzig bis dreißig mal. Erdölprodukte aus der Sowjetunion her und fabrikneue Reisewagen aus Amenwagen hin. Auf Atlanten und Reichsbahnkarten war allerdings keine Spur von einem Übergang. Es war schon geheimnisumwittert.

Na ja geheimnisumwittert? Es war eben so, dass hier die Grenze war und dass Personenverkehr hier Schluss war. Als Güterverkehr im Transit ging es durch Sowjetunion bis China gar und Personenverkehr war an und für sich hier n Kietz Feierabend. Und wenn dann mal ein neugieriger Eisenbahnfanatiker sich dem Bahnhof näherte, gab es da besondere Richtlinien? Na ja, wer über Gebühr sich länger hier aufgehalten hat auf dem Bahnhof, der war schon irgendwie verdächtig und wenn denn gar noch fotografiert wurde irgendwelche Anlagen oder Wagen oder so, waren wir verpflichtet, diese Person dingfest zu machen und dann eben anderen Leute zu übergeben. Aber Ihren Verwandten, durften Sie denen erzählen, dass hier noch Züge hin und her rollen

und dass Sie hier bei Bahn sind? Ja, dass ich bei der Bahn bin schon. Aber was hier passiert, das durfte ich eigentlich auch nicht erzählen. Manchmal hat man schon mal gesprochen, weil man ja doch angenommen hat, dass die Leute das für sich behalten. Aber wenn schon, dann nur minimale Sachen, dass man da nicht in irgendwelche Sachen reinschlittert.

Kietz war Sackgasse. Wie für alle Zeiten waren die einstige Reichsstraße 1 und die Bahnlinie Berlin in Richtung Königsberg unterbrochen. Als in Frankfurt/Oder, in Görlitz und Guben Brücken über Oder und Neiße geschlagen wurden, blieb das Tor in Kietz zu. Nur ein einziges Mal in 47 Jahren wurde es weit aufgerissen, im Sommer 1968.

Ich war zum Beispiel unterwegs gewesen mit dem Motorrad mit meinen Kindern, mit dem Moped noch und unterwegs haben wir uns gewundert an den Straßen, dass überall an den Kreuzungen Polizei steht. Selbst in Kietz, als wir losgefahren sind den Morgen war noch nichts gewesen. Wir kommen ungefähr Richtung Wriezen, weil wir wollten nach Eberswalde in den Tierpark fahren, da war auf allen Kreuzungen Polizei und auf dem Rückweg nachher haben wir dann gehört, warum die Polizei hier steht. Da hieß es: In der Tschechoslowakei sind die sowjetischen Truppen zum Einmarsch bereit und die Hauptstraßen werden benutzt dafür. Die Straßen waren ja vollgestopft gewesen voll Fahrzeugkolonnen von den sowjetischen Truppen.

Nicht nur auf Landkarten lag Geheimnisvolles über dem Ort. Auch im Namen selbst. Noch bis 1954 hieß der westliche Teil der 1945 getrennten Stadt Küstrin-Kietz. Bis ein gewisser Bürgermeister Schimmeier kam.

Der Bürgermeister Schimmeier wollte damals alles, was an Preußen erinnerte, wegschaffen. Für ihn war der Name Küstrin ein rotes Tuch. Das hat ihn an Preußen erinnert. Das sollte weg. Nun gab es natürlich viele, die den alten Namen behalten wollten. Das ist ganz klar. Das war in der Gemeinde die Mehrheit, die dafür war, dass Küstrin-Kietz bleiben sollte. Aber er hat sich letztlich durchgesetzt auch mit Hilfe der Partei und er wollte aus dem Namen Küstrin-Kietz Friedensfelde machen, um eben ein Denkmal zu setzen, wie wir uns nun in die andere Richtung schlagen. Das ging aber nicht. Selbst die Dienstsiegel, die schon vorhanden waren – ich habe auch noch eine Urkunde zu Hause mit dem Dienstsiegel Friedensfelde – das musste wieder aufgehoben werden, weil der Widerstand zu stark war gegen die völlige Neubenennung. Da hat man sich auf die Mitte geeinigt und hat aus Küstrin-Kietz einfach Kietz gemacht.

Seit vergangenem Herbst aber ist fast wieder alles beim Alten. Es heißt wieder Küstrin-Kietz und überhaupt sie, die Eisenbahner, sie hatten immer Kontakt rüber nach Polen.

Als wir unseren Güterverkehr erweitert haben mit den Steinkohleimporten für die damalige Deutsche Demokratische Republik fing es ungefähr an. Da mussten wir als Zugführer rüber fahren die Züge holen. Es waren ja zu der Zeit in Polen praktisch

nur polnische Bürger als Eisenbahner, als Zoll, als Grenzpolizei. Groß Einwohnerzahl war ja zu diesem Zeitpunkt in den 50er Jahren noch kaum vorhanden.

Wie war das mit Schmuggel? Es war ja so, dass der illegale Handel offiziell nicht sein sollte und vom polischen und vom deutschen Zoll wurde ja feste kontrolliert. Aber die Schmuggler waren immer findiger, als der Zoll und haben letztlich den Speck und das Öl und was es so alles gab, doch rüber gekriegt. Da gab es Sachen, dass extra in den Loktender Sachen eingebaut wurden, wo man was reinbringen konnte.

Sie haben Zeit, sich ihre alten Schmuggelgeschichten zu erzählen, die Kietzer Eisenbahner. Zwei von drei Eisenbahnern sind in den Vorruhestand oder Nullstundenkurzarbeit geschickt worden. Die noch bleiben durften, fertigen heute am Tag manchmal einen, manchmal zwei Güterzüge ab. Wer dann aber auch och diese Arbeit verliert, hat in Küstrin-Kietz, Kreis Seelow, schlechte Karten.

Ich renne schon seit Monaten. Ich bin zum Beispiel arbeitslos. Weil hier sind keine Industriegebiete. Wo sollen denn hier Arbeitsplätze herkommen? Wenn, dann müsste man – das kann man nur, wenn man ledig ist – nach West-Berlin oder Westdeutschland auf Montage arbeiten oder sonst was machen. So selber sehe ich hier nichts.

Ich bin zwar ein Jahr jünger, aber hier sieht es schlecht aus mit Beruf kriegen, würde ich meinen wenn man nicht die nötigen Zensuren dafür hat. Und ohne vernünftigen Abschluss wirst Du wohl ne ganze Weile zu kämpfen haben, um einen zu kriegen. Was wirst Du dann machen? Da müsste man auswärts gucken gehen. Irgendwie muss man ja Geld verdienen, sonst liegt man auf der Straße.

Matthias und Torsten, zwei der Jüngeren, die NOCH da sind. Denn der Kietzer an sich stirbt aus. 1939 lebten hier westlich der Oder 6000 Einwohner, vor zehn Jahren waren es immerhin noch zweitausend, jetzt sind es noch die Hälfte – eintausend.

P.S. Seit 1993 hat sich auch in Küstrin/Kostrzyn viel getan. Die Einwohnerzahl auf deutscher Seite ist weiter gesunken. Polen gehört inzwischen zur Europäischen Union. Die damals geplante neue Brücke ist bis heute nicht gebaut worden. Die Fundamente der Altstadttrümen auf polnischer Seite sind seit Ende der 90er Jahre freigelegt. Im Kietzer Kulturhaus schließlich lädt dienstags und donnerstags das Küstrin-Museum zum Besuch ein. Erkundigen Sie sich aber sicherheitshalber über die aktuellen Öffnungszeiten, z.B. auf der Homepage des Vereins für die Geschichte Küstrins (www.vfdgkuestrin.de).